

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 5

Artikel: Ernst Hæckel : Rede, gehalten an der Feier zu Haeckels 100. Geburtstag (16. Februar) von Prof. Dr. Heinrich Schmidt, Leiter des Ernst Haeckel-Archives der Universität Jena
Autor: Schmidt, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
 Telefonanruf 28.663
 Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Die Früchte vom Baume der Erkenntnis sind es immer
 wert, dass man um ihretwillen das Paradies verliert.

Ernst Haeckel.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
 (Mitglieder Fr. 5.—)

Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S. Bern, Wachtelweg 19.

Ernst Haeckel

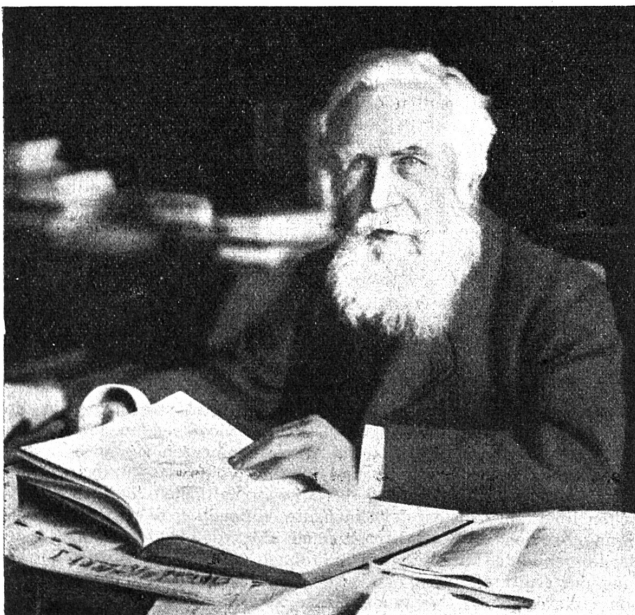
Rede gehalten an der Feier zu Haeckels 100. Geburtstag (16. Februar) von Prof. Dr. *Heinrich Schmidt*, Leiter des Ernst Haeckel-Archivs der Universität Jena.

Als Haeckel im Jahre 1898 während des Internationalen Zoologenkongresses in Cambridge den Ehrentitel eines «Doctor of Science» erhielt, führte ihn der Vorsitzende mit den Worten ein: «Ernst Haeckel — es genügt, seinen Namen zu nennen».

In der Tat: seit dem Jahre 1862 genügt es in der wissenschaftlichen Welt, seinen Namen zu nennen, um seine wissenschaftliche Bedeutung zu kennzeichnen. In diesem Jahre hatte er, 28jährig, seine erste grosse wissenschaftliche Arbeit veröffentlicht, die ihm sofort und unwiderruflich einen Platz in der vordersten Reihe der zeitgenössischen Naturforscher sicherte, seine Monographie der Radiolarien.

Es blieb nicht bei dieser grossen Arbeit. Wissenschaftliche und organisatorische «Riesenarbeiten», wie man sie genannt hat, folgten; sie vermehrten den Schatz unserer Kenntnisse über eine Reihe von niederen Meerestieren in überraschendem Masse.

Die wissenschaftliche Welt hat ihm noch zu seinen Lebzeiten den Lorbeerkrantz dafür gereicht: nicht einen, sondern viele. Zahllose Akademien und wissenschaftliche Vereine der ganzen Welt rechneten es sich zur Ehre, ihn zum Mitglied oder Ehrenmitglied zu ernennen.



Ganz und gar charakteristisch für die Geistesart Ernst Haeckels war es nun, dass gleich seine erste Arbeit, ebenso wie die anderen, die ihr folgten, sich mit Tierformen beschäftigte, die das Auge des Beschauers durch die Schönheit ihrer Formen, ihrer Farben und ihrer Bewegungen auf sich zogen. Man versteht Ernst Haeckel in seinem Wesen nicht, wenn man nicht auch die Künstlernatur in ihm betrachtet.

Ernst Haeckel war ebenso Künstler wie Naturforscher. Oder besser gesagt: er war Künstler auch als Naturforscher, und war Naturforscher auch als Künstler. 25jährig, träumte er auf Capri seinen «Künstlertraum» und ist nahe daran, seinen Naturforscherberuf aufzugeben und Landschaftsmaler zu werden. Tausende von Zeichnungen zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten, gegen 1600 Aquarelle, Skizzen, Entwürfe — Landschaften — sind Zeugen seines künstlerischen Schaffens mit Zeichenstift und Pinsel. Sehr viele Besucher des Ernst Haeckel-Museums in Jena, die Haeckel nur als berühmten Zoologen und berühmten Propheten des Darwinismus und Monismus kennen, sind überrascht, ihn auch als talentierten Künstlerdilettanten kennen zu lernen.

Er wurde zum Dichter und Maler, wenn er begeistert die Wunder der Welt und des Lebens beschrieb, die er geschaut hatte, etwa den Sonnenaufgang auf dem Pik von Teneriffa, oder die Korallengärten von Tur am Sinai, die Oliven von Corfu, die «roten Lampen» von Ceylon, die «Kunstformen der Natur» unter seinen Lieblingen, denen er Jahrzehnte seiner Forschertätigkeit gewidmet hat: die zierlichen, vielgestaltigen Radiolarien, die graziösen Medusen, die schwimmenden Guirlanden der Siphonophoren.

Das hat ihn die Zuneigung und Bewunderung auch solcher erworben, die nicht imstande waren, seine wissenschaftlichen Verdienste richtig einzuschätzen, oder solcher, die nicht geneigt waren, ihm auf ein anderes, drittes Gebiet zu folgen.

Dieses dritte Gebiet war die Weltanschauung.

Kaum hatte er in herkömmlicher, wenn auch hervorragender Weise seinen Ruhm als Naturforscher begründet, da bot sich ihm die Gelegenheit, sich an die Spitze einer wissenschaftlichen Bewegung zu stellen, die eine Revolution der ganzen Weltanschauung einzuleiten versprach. Haeckel ergriff diese Gelegenheit mit dem ganzen Enthusiasmus seiner impulsiven Persönlichkeit, ohne Rücksicht auf die Widerwärtigkeiten, die der zu erwartende Kampf mit sich bringen musste.

Als erster deutscher Naturforscher, trat er seit 1863 mit seiner eben erworbenen und stetig wachsenden Autorität für Darwin und seine Lehre ein, und von nun an verknüpfte sich

sein Name unauflöslich mit dem des grossen englischen Naturforschers, des Begründers der Entwicklungslehre.

Und von nun an genügt es in aller Welt, den Namen Ernst Haeckel zu hören, um zu wissen, was er für die allgemeine Kultur bedeutete. Die römische «Tribuna» sprach es aus gelegentlich eines Aufenthaltes Ernst Haeckels in der ewigen Stadt, indem sie schrieb: «Wenn einer von euch, ihr Leser, diesem Manne begegnet und ihn erkennt, so neigt euch ehrerbietig vor ihm: Galilei und Giordano Bruno begannen das Werk der Befreiung der Menschheit von der Finsternis des Irrtums; dieser, indem er die Lehre Darwins verteidigte, entwickelte und erweiterte, hat es vollendet.»

Die heutige Generation, für die der Entwicklungsgedanke eine Selbstverständlichkeit ist, kann sich keinen Begriff mehr machen von der aufwühlenden, umstürzenden Wirkung, die Darwins Buch «Ueber die Entstehung der Arten» ausübte; sie versteht den Rausch, die Sensation nicht mehr, die es auslöste. Man muss die literarischen Dokumente jener Zeit in ihrer ganzen Fülle und dramatischer Lebendigkeit auf sich wirken lassen, die Bücher, Broschüren, Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften, Vorträge, Predigten, Diskussionen und Briefe, um zu erkennen, wie stürmisch, wie tiefgehend, wie weitgreifend die Bewegung war, die der Darwinismus hervorgerufen hat, vor allem unter der Führung Ernst Haeckels. Es war, wie ein zeitgenössischer Schriftsteller schrieb, wie wenn der Pflug in einen Ameisenhaufen fährt.

Der Darwinismus — darin lag das Geheimnis seiner aufregenden Wirkung — war nicht bloss eine Frage der gelehrten Wissenschaft, der Biologie. Er griff ein in die weltanschaulichen und religiösen Ueberzeugungen der Menschheit. Er rührte an die Gottesfrage. Er bedrohte einen altgewohnten, heilig gesprochenen Glauben. Das war es, was ihm eine so tiefe Bedeutung gab.

In Goethes Nachlass war ein Zweizeiler, ein Distichon gefunden worden, der erst lange nach seinem Tode (in den 90er-Jahren des 19. Jahrhunderts) veröffentlicht worden ist: Er lautet:

«War die Henne zuerst, oder war das Ei vor der Henne?
Wer dies Rätsel erlöst, schlichtet den Streit um Gott.»

Darwin führte das Denken auf den Weg zur Lösung dieses Rätsels, ohne die Konsequenzen zu verfolgen; vielleicht ohne sich der Konsequenzen überhaupt bewusst zu werden. Haeckel begriff die weltanschauliche Bedeutung des Darwinismus sofort und ganz und zog für sich, für seine Forschung und seine Lehre die Konsequenzen. Er befasste sich wenig mit dem eigentlich so genannten Darwinismus, der Selektionstheorie, der Zuchtwahl oder Auslesegedanken. Er nimmt ihn einfach an, erkennt seine entscheidende Bedeutung für die

Erklärung der Zweckmässigkeit in der Natur und für die praktische Gestaltung des Menschenlebens, ohne ihn aber für völlig ausreichend zur Lösung des Entwicklungsrätsels zu halten. Er war und blieb in diesem Sinne Darwinist, auch dann, als die Wissenschaft selbst den Darwinismus angeblich «überwunden» hatte. Er hätte, lebte er heute noch, die Rückkehr eben dieser Wissenschaft zum Darwinismus auch in seinem engeren Sinne erleben können.

Aber Haeckel ist es vor allem um die Ausgestaltung und um die Verkündung der Entwicklungslehre zu tun. Gerade auch um ihre Verkündung. Denn er ist der Meinung, die allgemeinen Ergebnisse der Naturwissenschaft dürften nicht das Privateigentum einer privilegierten Gelehrtenkaste bleiben, sondern müssten Gemeingut des ganzen Volkes werden. Schon das war zu jener wie auch noch in späterer Zeit, eine revolutionäre Ansicht in der Gelehrtenrepublik, in der die Popularisierung der Wissenschaft für eine Entheiligung gehalten wurde. Haeckel war der Meinung, dass die Entwicklungslehre die grösste Errungenschaft des 19. Jahrhunderts sei und dass sie, weit entfernt, Unheil im Volk anzurichten, nicht allein zur geistigen Befreiung, sondern auch zur sittlichen Vervollkommenung der Menschheit beitragen werde.

Und so geht er denn mit einesteils wissenschaftlicher, andernteils agitatorischer Absicht daran, mit beispielloser, verblüffender Kühnheit und Sicherheit die Entwicklungslehre zu einer umfassenden Weltanschauung auszubauen. Er verknüpft, was Darwin unterlassen hatte, die Entwicklung der Lebewesen durch seine Lehre von der Urzeugung des Lebens mit der Entwicklung des Kosmos, wie sie uns Kant und Laplace plausibel gemacht hatten. Er findet in der «Gastraea» die gemeinsame Ausgangsform aller vielzelligen Tiere von den Pflanzentieren, den Polypen, den Korallen, Medusen und Schwämmen bis hinauf zu den Wirbeltieren, den Fischen, Amphibien, Reptilien und Säugetieren mit Einschluss des Menschen. Er geht, ganz im Einzelnen, den vielfachen Linien nach, welche in den Jahrmillionen der Erdgeschichte die Bildung der einzelnen Tierstämme und -klassen und -familien eingeschlagen hat und begründet die spezielle Abstammungslehre, die Stammesgeschichte, Phylogenie. Er findet die ursächliche Beziehung, welche die erdgeschichtliche Stammesentwicklung mit der individuellen Entwicklung des Keimes vom Ei bis zum ausgebildeten Organismus verbindet und formuliert diese Beziehung in seinem «Biogenetischen Grundgesetz». Er bezieht, was ebenfalls Darwin zunächst noch unterlassen hatte, auch den Menschen und alles Menschliche mit ein in den grossen Prozess der natürlichen Schöpfungsgeschichte, indem er seine Abstammung von menschenähnlichen Affen der Tertiärzeit lehrt — ein ungeheurer ununter-

Feuilleton.

Was ist und wird mit den Juden?

(Fortsetzung.)

Warum gibt es in Westeuropa keine jüdischen Proletarier?

Der Kapitalismus sprengte die Stände und zwang zur Zusammenfassung grösserer Wirtschaftsgebiete. Die Zerfleischung in einzelne Feudalstaaten war, dem Bürgertum in jeder Beziehung hinderlich, und daher war die nationale Einigung vom 15. bis zum 19. Jahrhundert eine revolutionäre Forderung. Mit dieser Herausbildung des Nationalstaates wurde aber jede unter einem besonderen Gesetz stehende Gruppe innerhalb seiner Grenzen eine Unmöglichkeit. Nun hatte die junge Bourgeoisie im Kampfe gegen die Praxis der Ungleichheit die Toleranzidee geschaffen, so dass im 18. Jahrhundert endlich auch die ideologische Möglichkeit vorhanden war, den Juden in die bürgerliche Nation aufzunehmen. In welcher Verfassung befanden sich nun damals, als man von der Manufaktur zu der Maschinenwirtschaft überging, die Juden? Sie waren Kleinhändler, Geldwechsler und Hausierer. Diese Berufe, auf die sie am Ausgang des Mittelalters zurückgedrängt worden waren, machten sie jetzt, als es auf die Beweglichkeit der Produktion und des Absatzes ankam, im Gegensatz zu den in der Zunfttradition erstarrten übrigen Mittelschichten von neuem zu wichtigen Faktoren der Wirtschaft. Die Juden brauchten nicht wie die Zunftwerker und die Zunft Händler zu Proletariern zu werden; sie konnten ohne weiteres zur Bourgeoisie der verschiedenen Völker stossen. So kam es, dass es

im 19. Jahrhundert in den eigentlichen kapitalistischen Ländern nur jüdische Bürger und kaum jüdische Proletarier gab. Diese Tatsache gab den Antisemiten Anlass zur Behauptung, die Juden scheuten die ehrliche Handarbeit; ein Blick auf die Massen des europäischen Ostens hätte sie eines Besseren belehren können, woran ihnen freilich nichts lag. Was es unter diesen westlichen Juden noch an Zusammenhalt eben als Juden gab, beruhte auf der Tradition, die aber von Generation zu Generation infolge der Aufklärung durch den fortschrittlichen Liberalismus immer blasser und blasser wurde. Jahwe war zu einem fernen protestantischen Gotte geworden, und die Gesetze waren zu blossen Zeremonien herabgesunken.

Die Einheit des Judentums wird gesprengt.

Die Wohlhabenheit, die allgemeine ökonomische Sicherheit und die Befreiung von der Gesetzesideologie gestattete den Juden in grösserem Ausmasse am geistigen Aufbau ihres Landes teilzunehmen. Diese Arbeit fiel ihnen um so leichter, als sie nicht wie die übrigen Bürger mit verschiedenen hemmenden wirkenden Traditionen des Feudalismus belastet waren. Ausserdem waren sie noch immer gesellschaftlich zurückgesetzt und hatten infolge dessen das grösste Interesse an der Entwicklung des wissenschaftlichen und fortschrittlichen liberalen Geistes, der ihnen die Vervollendung der Gleichberechtigung bringen sollte. Daher entstand unter den Juden damals eine breite gebildete Mittelschicht, die einen guten Beitrag zur Entfaltung der Kulturen ihres Landes geliefert hat. Wissend um jede Art von Unterdrückung, begannen einige von ihnen sich mit der Lage der arbeitenden Klassen zu beschäftigen, und wurden so aus be-

brochener Entwicklungsprozess führt vom kosmischen Nebel aus eigener Kraft — aus eigener Kraft, darin liegt der Schwerpunkt dieser Lehre! — bis zum Menschen und seinen Schöpfungen in Kunst und Wissenschaft, philosophischen und religiösen Systemen. Und wird weiter führen, nun mehr und mehr geleitet und gelenkt vom Menschen selbst, zur freien Selbstbestimmung des Menschen unter der Herrschaft der Vernunft. Denn die Entwicklung schaut nach vorwärts wie nach rückwärts, die Entwicklungslehre ist theoretisch wie praktisch, und ihre Perspektiven führen da wie dort ins Grenzenlose, Ungeheure —

Haeckel greift nach den Sternen.

Indem er den grossen Gedanken von der Entwicklung mit den anderen beiden grossen Gedanken von der Einheit und von der Gesetzmässigkeit des Weltalls verbindet, kommt er zu einer monistisch-pantheistischen Auffassung der Natur. Die Natur selbst, dass All-Eine Goethes, wird ihm zur erhabenen Gottheit. Es gibt für ihn, wie für Goethe, keine schönere Gottesverehrung als diejenige, die aus dem Wechselgespräch des Herzens mit der Gott-Natur entspringt. Er fasst sein Glaubensbekenntnis in die tief empfundenen Goetheschen Worte:

Was wär ein Gott, der nur von aussen stiesse,
Im Kreis das All vom Finger laufen liesse!
Ihm ziemts, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So dass, was in ihm lebt und webt und ist,
nie seine Kraft, nie seinen Gruss vermisst.

und in das andere erdgebundene Goethewort aus dem Faust:

Der Erdenkreis ist mir genug bekannt,
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt.
Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet.
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm,
Er stehe fest und sehe hier sich um,
Was er erkennt lässt sich ergreifen —
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen?
Er wandle so dem Erdentag entlang,
Wenn Geister spuken, geh er seinen Gang.
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er! unbefriedigt jeden Augenblick.

Diese Weltanschauung — sie ist gross und kühn und gibt dem Menschen mit einer ausserordentlichen Freiheit zugleich eine ausserordentliche Verantwortung — diese Weltanschauung verkündet Haeckel seit 1863 mit wahrhaft prophetischer Eindringlichkeit in allen seinen Werken, die der Entwicklungslehre gewidmet sind: in der «Generellen Morphologie» vom Jahre 1866, der «Natürlichen Schöpfungsge-

schichte» von 1868, der «Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen» von 1874, der «Systematischen Phylogenie» von 1894, den «Welträtseln» von 1899, den «Lebenswundern» von 1904, sowie in zahlreichen kleineren Schriften, Vorträgen und Reden bis hin zu dem merkwürdigen, beinahe seherisch anmutenden Buch über die Kristallseelen», das er noch als 83jähriger schrieb: Bücher und Vorträge, die einen ungeheuren Widerhall in der ganzen Welt erregten und mit einer unabsehbaren Literatur und zahllosen Briefen beantwortet wurden.

Es ging wie ein Sturmwind über die Erde. Es war oft nicht so sehr das, was Haeckel sagte, als die Art und Weise, wie er es sagte, was ihn den einen zu einem lange erwarteten Erlöser aus tiefster Seelennot, den anderen zu einem Generalagenten des Satans machte. Als er 1905 in Berlin seine Vorträge über den Entwicklungsgedanken hielt, die eine Sensation für die Reichshauptstadt waren, ging ich nach einem dieser Vorträge hinter zwei würdigen alten Herren aus dem Saale der Singakademie und hörte, wie der eine zum andern im Tone höchster Bewunderung sagte: «Das ist doch noch ein Mann, der eine eigene Meinung hat und der seine Meinung auch frei aussagt». Ja, so war es, dass der grösste persönliche Mut dazu gehörte, eine eigene Meinung zu haben und sich zu dieser Meinung zu bekennen. Aber Haeckel hatte diesen Mut innerhalb einer Welt voll Lauheit, höfischer, demagogischer Glattheit und Vorsicht, krämerhafter Meinungs- und Gesinnungslosigkeit. Er hielt es mit dem bekannten Studentenlied: «Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht».

Man mag darüber streiten, ob Haeckels «Wahrheit» die Wahrheit überhaupt ist. Tatsache ist, dass sie die Quelle war, aus der Tausende, Zehntausende, Hunderttausende Belehrung und Begeisterung, Wahrheit und Zuversicht schöpften. Tatsache ist, dass, wie einmal gesagt wurde, «die Funken seines Geistes hier neue lodernde Fackeln entzündet, dort veraltetes Gestrüpp niedergebrannt und in Tausenden von Seelen erleuchtend und erwärmend gewirkt haben.» — Tatsache ist, dass Haeckel trotz aller festen Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Weltanschauung bescheiden genug von ihr dachte. «Ich bilde mir wirklich nicht ein, die Welträtsel gelöst zu haben», schreibt er in einem jetzt veröffentlichten Brief. Selbst den anscheinend so dogmatisch und selbstsicher einherschreitenden «Welträtseln» gibt er im Vorwort das Vorzeichen, das leider nur zu oft unbeachtet bleibt: «Die Antwort auf diese grossen Fragen, die ich hier gebe, kann naturgemäss nur subjektiv und nur teilweise richtig sein; denn meine Kenntnisse der wirklichen Natur und meine Vernunft zur Beurteilung ihres objektiven Wesens sind beschränkt,

stem europäischen Humanismus zu Mitbegründern und Vorkämpfern der Arbeiterbewegung. Die Einheit des Judentums war gesprengt; auf der einen Seite standen die Rothschild und Bleichröder, in der Mitte die breite Masse der Gebildeten vom ehrbaren Kaufmann bis zum Wissenschaftler, auf der andern Seite Karl Marx und Ferdinand Lasalle.

Der Monopolkapitalismus mit seinem zentralisierenden, der Freiheit des Handels entgegengesetzten Tendenzen zerstörte die wirtschaftliche Grundlage dieser aus dem Freihandel erwachsenen jüdischen Bourgeoisie und machte deren Nachkommen bereits wieder zu Kleinbürgern, Angestellten, pauperisierten Intellektuellen — oder aber auch zu deklassierten Spekulanten, deren dunkle Geschäfte eine gute Kulisse für die wirklichen grossen Brutalitäten der Grossen abgaben. Die letzten Bande zerrissen; es gab in Westeuropa nur noch die ganz schmale, längst mit dem internationalen Finanzkapital everschmolzene jüdische Aristokratie, den abstürzenden Mittelstand, die proletarisierten Angestellten, und auf alle drei Schichten verteilt, die Intellektuellen. Nichts ist charakteristischer für die heutige Lage der Juden, als dass zu den schärfsten Gegnern der pauperisierten Juden, und insbesondere der auf der Flucht vor dem Antisemitismus befindlichen, überall das alteinsässige jüdische Patriziat zu gehören pflegt, das seinerseits eifrig bemüht ist, alle anderen Bürger an Nationalismus zu übertreffen, weil es im Grunde von allem und jedem eine Erschütterung der eigenen Stellung befürchtet. Am übelsten benimmt sich die jüdische Finanzaristokratie in ihrer Mischung von falschem Mitleid und Feindseligkeit. Da ist das Haus Rothschild, das seit seinem ersten Auftreten in den na-

poleonischen Kriegen noch jedes kriegerische und politische Abenteuer, noch der dunkelsten Dynastien, finanziert, zugleich aber stets versucht hat, sein und der Welt Gewissen mit milden Stiftungen zu beschwichtigen, jenes Haus Rothschild, das jetzt mit der linken Hand den Flüchtlingskomitees bescheidene Summen gibt, um mit der rechten Hand bei der deutschen Schwerindustrie für 11 Millionen Maschinen für die Nordbahn zu bestellen. Da sind die englischen Juden, die ehrenwerten Herren Montefiore, Lord Reading und Sir Herbert Samuel, die zwar bittere Tränen über das Schicksal der deutschen Juden vergiessen, aber die ersten waren, die für eine Verständigung mit Hitlerdeutschland eingetreten sind, denn schliesslich ist nach ihrer Ansicht ein antisemitischer Hitler immer noch besser als ein nichtantisemitischer Bolschewismus. Und da sind schliesslich noch jene — deutschen Juden selber, von denen ein grosser Teil noch in der Emigration erklärt: «Wenn der Hitler kein Antisemit wäre, dann wäre alles in schönster Ordnung.» Oh, wir sind noch nicht fertig! Dieselben Juden, die vor dem Nationalismus erst der Polen und Rumänen, dann der Deutschen nach Palästina, in die «eigene Heimat», wie sie vermeinten, geflohen sind, entwickeln dort einen Chauvinismus und eine Intoleranz, die einen Hitler neidisch machen könnte; und dies bis tief in die Reihen der Arbeiterpartei hinein.

Aber die Zerrissenheit der westlichen Juden ist bereits derart gewachsen, dass es selbst innerhalb der mittleren Schichten keinen Zusammenhalt mehr gibt. Diejenigen insbesondere, die nicht an den Untergang glauben und die Fiktion ihres bisherigen kapitalistischen Daseins aufrechterhalten wollen, bekämpfen den sozialistischen

ebenso wie diejenigen aller anderen Menschen. Das Einzige, was ich für dieselben in Anspruch nehme, ist, dass meine monistische Philosophie von Anfang bis zu Ende *ehrlich* ist, d. h. der Ausdruck der Ueberzeugung, welche ich durch viel-jähriges eifriges Forschen in der Natur und durch unablässiges Nachdenken über den wahren Grund ihrer Erscheinungen erworben habe».

Tatsache ist, dass Haeckel von einer glühenden Wahrheitsliebe beseelt war; hat er doch schon in jungen Jahren das feierliche Gelübde abgelegt, sein Leben dem Wahren, Guten und Schönen zu widmen, und die erschütternd ernstesten Worte gesprochen: «Ich würde in jedem Falle den Schleier vom Bilde von Saïs lüften, auch wenn ich mein trauriges Schicksal vor Augen sähe. Die Früchte vom Baume der Erkenntnis sind es immer wert, dass man um ihretwillen das Paradies verliert.»

Tatsache ist, dass Haeckel seine Weltanschauung erst als reifer Mensch und unter den bittersten Seelenkämpfen erworben hat. Die Dokumente dieser Kämpfe liegen vor in den Briefen an seine Eltern und an seine Braut Anna Sethe, die unter den Titeln «Entwicklungsgeschichte einer Jugend», «Italienfahrt» und «Anna Sethe» erschienen sind. Diese wunder-vollen aufschlussreichen Briefe und dazu noch die Reise-skizzen Haeckels muss man lesen, wenn man den Menschen Ernst Haeckel kennen lernen will, seinen leidenschaftlichen Enthusiasmus für das Wahre, Gute und Schöne, seinen Abscheu gegen alles Hässliche, seine tiefe Bescheidenheit und kindliche Naivität, den tiefsten Ernst seines Forscherberufs, seine pantheistische Naturfrömmigkeit. Und wer einen Blick in die Tragik tun will, die auch diesem Leben nicht erspart geblieben ist, der greife zu dem Roman in Briefen, der den Titel trägt «Franziska von Altenhausen».

Das Leben dieses Menschen ist so reich, innerlich und äusserlich, so reich an Erlebnissen, Mühe und Arbeit, Kämpfen, Erfolgen, Enttäuschungen, Freud und Leid, dass man selber dabei reich wird, wenn man dieses Leben mitfühlend nacherlebt. Aber man muss schon wenigstens einen Teil dieses Lebens in seiner bunten Bewegtheit unmittelbar miterleben, muss die Schätze des Ernst Haeckel-Archivs vor sich haben, um sich einen wirklich lebensvollen Begriff von Haeckel, seinem weltweiten Wirken und seiner tiefen Wirkung bilden zu können.

Mag seine Wirkung unter der stürmischen, wogenden Gegenwart vielen nicht mehr sichtbar sein, mag seine Arbeit in der Wissenschaft allmählich historisch werden, mag seine Weltanschauung verworfen werden oder, wie ich es glaube, in immer wahrerer Durchbildung und Ausbildung zur Menschheitsreligion der Zukunft werden — es ist so, wie ein her-

vorragender Kulturhistoriker der Gegenwart im Januar 1918 schrieb: «Nicht ohne Rührung und Ehrfurcht vermag man auf diese reine Gestalt zu blicken, die beschimpft, verfehmt, verdächtigt, aus allen Lagern angefeindet, zwei Menschenalter hindurch sich unbeirrbar weiterentwickelte, langsam und sicher anwachsend, immer Neues ansetzend, wie ein Kristall durch lautlose Apposition alles Erreichbare zu sich heranziehend und behutsam sich einverleibend — ein Leben, angefüllt mit treuer Arbeit, redlicher Beobachtung und geduldigem Sichversenken ins Kleinste, in gewissem Sinne goethisch zu nennen.» Und es wird so sein, wie der Rektor der Universität Jena am 31. Oktober 1920 prophezeite, als das Ernst Haeckel-Museum feierlich eröffnet wurde: «Die Geschichte wird seinen Geist nicht auslöschen, sondern in hundert Jahren den goldenen Lorbeerkrantz um dieses edle Haupt legen.»

Denkmal eines grossen Lebens.

So betitelt Prof. Dr. Heinrich Schmidt, der Leiter des Ernst Haeckel-Archivs der Universität Jena, sein Werk über *Ernst Haeckel*, das er anlässlich der Jahrhundertfeier des Geburtstages des grossen Menschen und Gelehrten verfasst hat. Eine geeignetere und würdigere Persönlichkeit zur Ehrung dessen, der wie keiner für den «Fortschritt des Menschengeschlechts zur freien Selbstbestimmung unter der Herrschaft der Vernunft» gekämpft hat, hätte sich wohl kaum finden lassen. Wer Prof. Schmidt aus seinen Vorträgen, die er früher in unserer Vereinigung hielt, kennt, wer das von ihm redigierte frühere Organ des deutschen Monistenbundes «Die Stimme der Vernunft» las, und wer, wie der Schreibende, die Ehre und das Vergnügen hatte, mit Heinrich Schmidt persönlich näher bekannt zu werden, der erwartete viel von diesem Werk über Haeckel aus der Feder dieses Berufenen. Das Werk, das im bekannten Verlag Frommannsche Buchhandlung, Walter Biedermann, Jena, erschienen ist, hat diese Erwartungen nicht nur voll und ganz erfüllt, sondern übertroffen. Nur einer, der ganz in die Tiefe von Haeckels Ideenwelt eingedrungen ist kann eine derart gründliche Darstellung von dem geben, was den grossen Haeckel beschäftigte, was ihm Lebensinhalt war. Aber auch nur ein Mensch im besten und höchsten Sinne des Wortes, der selbst kämpft für das, was er als wahr und gut erkannt hat, kann uns das Leben mit all seinen Licht- und Schattenseiten, das Haeckel durchgekämpft hat, so warm und wirklichkeitsnah schildern. Je weiter wir vordringen in dieser meisterhaften Darstellung von Haeckels Leben, Denken und Wirken, umso mehr wird uns die ganze Grösse dieses vielleicht bedeutendsten Vorkämpfers des Freidenkertums klar. Dieses *Leben*, das ein

Flügel der Juden, der mit Recht sagen kann, dass es für ihn heute auch nicht mehr die geringste Gemeinschaft zwischen ihm und dem Rothschild-Flügel gibt. Dass dennoch die Hitler-Abwehr zum Teil so stark als scheinbar geschlossene Aktion gegen den Antisemitismus erscheint, hat seinen Grund nur noch in der Tatsache, dass der Faschismus die Judenfrage selbst mit so viel Lärm aufgezo-gen hat, um besser von seinen eigentlichen Zielen ablenken zu können.

Die Ostjuden.

Selbst der Zusammenhalt der bis vor kurzem noch fest aneinander gebundenen jüdischen Massen des Ostens ist stark erschüttert worden. Dem rückständigen, frühkapitalistischen Charakter dieser Länder entsprechend, lebten die Juden dort bis vor dem Kriege noch als Kleinhändler, Kleinhandwerker und Bauern, zusammengehalten durch das dort völlig erstarrte Gesetz Jahwes. Der kapitalistische Aufschwung des Zarenreiches und die sich daraus ergebenden Verfallserscheinungen des alten Feudalismus zogen auch den Juden den wirtschaftlichen und geistigen Boden unter den Füssen fort. Seit dem Weltkrieg ist diese Basis in Polen und den Auswanderungszentren der U. S. A. völlig zerstört. Aber das rasche Tempo der Entwicklung hatte ihnen nicht, wie in Westeuropa, Zeit zur Emanzipation gelassen. Daher blieben sie hier eine durch Sprache und Sitten zusammengehaltene nationale Minorität, und schlimmer noch als in den kapitalistischen Ländern drängte sie eine furchtbare Not in allerlei Zwischenberufe hinein, die nicht eben immer den günstigsten Boden für die Entwicklung einer hochstehenden Moral abgeben. Fürwahr, ein wahrhaft grauenhaftes Schicksal!

Soweit es diesen Handwerkern und Händlern noch gelang, zu

Textilarbeitern zu werden, suchten sie den sozialen Ausweg aus ihrem Elend zu finden und organisierten sich in Arbeitervereinen, vor allem im «Bund». Der überwiegend kleinbürgerliche Teil aber, durch Beruf und Tradition noch zu sehr dem «portativen Staate» verbunden, suchte, sofern er sich nicht vollkommen indifferent verhielt, dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend, den nationalen Ausweg der Rückkehr ins «Land der Väter». So entstand der Zionismus, in seinem ganzen Kerne eine kleinbürgerliche Bewegung, gegründet auf eine «historische» Forderung, die nicht viel mehr Berechtigung hat, als der Anspruch Mussolinis auf Dalmatien, weil es doch einmal zum römischen Reiche gehört habe, und die im vornherein daran krankt, dass das Land im Höchsthalle eine knappe Drittel aller Juden aufnehmen kann und im übrigen schon von den Arabern bewohnt ist.

Palästina.

In diesem Palästina hatte der Boden bisher den arabischen Effendis gehört, die den Acker zum grössten Teil brach liegen liessen, ihre Pächter und Fellachen ausnutzten und nur dafür sorgten, dass ihnen durch die Priester des Islams die nötige geistige Primitivität erhalten blieb. Die Juden betraten dieses Land unter dem Schutz der Gewehre des englischen Imperialismus, der eine Flankendeckung für den Suezkanal und ein Fort für das Petroleum im Irak brauchte. Als Schützlinge des englischen Imperialismus waren die Juden von Anfang an den Arabern unsympathisch; besonders erbost aber waren die Effendis, denn diese hochkapitalistisch organisierte Einwanderung klärte «ihre» Fellachen auf und trieb so die Löhne in die Höhe. (Fortsetzung folgt.)